

Nicht Ideen, sondern Intuitionen

Sissach | Künstler Martin Raimann bereichert den Ebenrain mit einem Mahnmal

«Mahnmal für den Hasen» ist der Beitrag von Martin Raimann für die Kulturwochen Ebenrain. Die Skulptur führt Besuchende in Gedanken zurück in den Spätbarock, als das Schloss und die Parkanlage erbaut wurden.

Lisa Zumbrunn

Seine Kunst müsse für ihn wahrhaftig wirken, stellt Martin Raimann an sich den Anspruch. Ja, wahrhaftig ist es auf jeden Fall, sein «Mahnmal für den Hasen», das seit Mai dieses Jahres den Ebenrainpark in Sissach ziert. Im Rahmen der Kulturwochen Ebenrain kreierten sieben Künstlerinnen und Künstler aus dem Raum Basel ortsspezifisch für die Parkanlage gefertigte plastische Figuren und Kunstobjekte (die «Volksstimme» berichtete).

Martin Raimanns Mahnmal sticht dabei durch seine Höhe ins Auge: Auf einer über drei Meter hohen, vom Barock inspirierten Säule sitzt ein vergoldeter Hase. Das Kunstwerk erinnert dabei an die vergangenen Tage des Ebenrains als Jagdschloss.

Spätbarocke Jagdkultur

«Ich hatte Lust, etwas mit einem Augenzwinkern zu erschaffen», erklärt Raimann. Er entschied sich für die Ehrung eines niedlichen Hasen auf einer Säule aus Stahlbeton. Dies entgegen dem Usus, grosse Tiere oder wichtige Leute mit einem Memorial zu inszenieren. So hat das Kunstobjekt trotz seines ernsthaften geschichtlichen Hintergrunds etwas Humorvolles. Der Künstler, der in seinem Münchensteiner Atelier arbeitet, nahm den Jagdhintergrund des Schlosses als Grundlage für seine Skulptur. Das Schloss war die Sommerresidenz eines Basler Seidenfabrikanten, die Wälder in der Umgebung ideal für seine Freude am Jagen. Martin Raimann thematisiert somit ein Kapitel in der Lokalgeschichte, von dem nur wenige



Martin Raimann, ein Perfektionist. Den Standort seines Mahnmals – ein niedlicher, goldener Hase auf einer Säule – bestimmte der Künstler auf den Zentimeter genau.

Bild zvg/Barbara Jung

wissen: Die Jagd war im 18. Jahrhundert ein Privileg der Adligen und Herrschenden, das jenen als Freizeitvergnügen diene. «Entgegen unserer heutigen Vorstellung der Jagd zum Zweck der Nahrungsbeschaffung war diese am Ende des 18. Jahrhunderts ein Zeitvertreib der Reichen», erzählt Raimann.

Beeindruckt von diesem Teil der Geschichte, machte sich der Künstler an die Umsetzung seiner Skulptur. Dabei ergab sich eine Situation, die bei Martin Raimann nicht oft vorkommt: «Ich bezog andere Leute in die handwerkliche Ausführung meines Kunstwerks mit ein.» Die massive Säule wurde in Zusammenarbeit mit einem grossen Betonwerk in der Zentralschweiz ausgeführt. Der Guss wäre mit seinen technischen Anforderungen im Atelier in Münchenstein

schlichtweg nicht umsetzbar gewesen. Diese Art der Zusammenarbeit war für den Künstler eine neue Erfahrung.

Die Suche nach einer Firma, die sich für sein Kunstprojekt zur Verfügung stellte, sei schwierig gewesen. «Meine Ansprüche überfordern Firmen, die ansonsten Elemente für die Bauindustrie giessen», sagt Raimann. So sei ihm beispielsweise die Säule nach dem Guss viel zu glatt gewesen. Für den Unternehmer eine «1A-Oberfläche» aus bestem Material, doch für Raimann als Künstler «zu viel störenden Glanz». So liess er diese im Nachhinein sandstrahlen, um eine raue Textur zu erhalten.

Unerbittlicher Perfektionismus

Dass Martin Raimann mit solchen Ansprüchen überfordert, ist ihm bewusst.

«Ich bin ein Perfektionist», sagt er selbst. Kompromisslos und prägnant: Die Werke Raimanns überzeugen in ihrer Schlichtheit. Der Künstler arbeitet mit vielerlei Materialien, mit denen er sich intensiv auseinandersetzt. Bevor er diese zu Kunstobjekten verarbeiten könne, müsse er die Werkstoffe kennenlernen. Das Wissen und das Handwerk hat sich Raimann selbst beigebracht. «Der Trieb, Kunst zu machen, war schon immer da», sagt er. Aufgewachsen in Cham in einer Familie ohne künstlerischen Hintergrund, ging er wenige Jahre einem kaufmännischen Beruf nach. «Tagsüber trug ich eine Krawatte, in der Nacht machte ich Kunst», beschreibt er sein damaliges Doppelleben.

Zuerst fotografierte er. Nach erfolgreichen Ausstellungen und Kunststipendien suchte Raimann nach

neuen Herausforderungen. Das Theoretische einer Kunsthochschule, das Fantasiebrechende einer Handwerkslehre – dies alles schien Raimann nicht geeignet für sein Streben. «Dies kann ich mir alles selbst beibringen», wusste er schon damals. So entschied er sich für die plastisch-künstlerische Ausbildung bei Raoul Ratnowsky in Dornach. Er sei ein neugieriger Lebenssinnsuchmensch und dieser Lehrgang gab ihm zusätzlich die Möglichkeit, sich geisteswissenschaftlich und kunsttherapeutisch weiterzubilden.

Warten auf Intuition

Die philosophische Seite Raimanns spiegelt sich im Vorgehen seiner Arbeit wider. So verlässt er sich bei Auftragsausstellungen, wie diese im Park des Schlosses Ebenrain, auf seine Intuition. Er könne für ein solches Projekt nicht an seinen Schreibtisch sitzen und sich eine Idee ausdenken. Neben intensiver Auseinandersetzung mit der Geschichte eines Ortes besucht der Künstler aus Münchenstein die Umgebung der Ausstellungsplätze und lässt diese auf sich wirken. Sein Anspruch ist es, Kunstwerke zu schaffen, die real sind. «Das Objekt wirkt, als sei es schon immer dort gewesen», führt er aus. Dazu müsse er sich zwanglos in den Ort hineingeben, dessen Geschichte und Raum verstehen und warten. «Zu warten ist mitunter auch ein leidvoller Weg», sagt Raimann und lacht. «Du weisst, du darfst dort etwas gestalten und hast keine Ahnung, was und wie.»

Doch Martin Raimann ist ein «alter Hase» in der Szene und vertraut darauf, dass die Intuition sprechen wird. So auch in Sissach, dem er ein Mahnmal mit einem Augenzwinkern schenkt. Auf der Säule, die sich optisch in die Bauzeit des Ebenrainschlusses einfügt, sitzt erhaben der vergoldete Hase und blickt gegen Osten in die aufgehende Sonne.